

dachte man sich — z. B. in der Herbartschen Psychologie — so, daß die neuen Vorstellungen die verwandten alten wecken und daß diese sich an die neuen nach vorausgegangener Umformung angliedern. Die A. wirkt ergänzend, berichtend, ordnend. Da die apperzipierenden Vorstellungen bei den einzelnen Menschen sehr verschieden sind, so werden dieselben Gegenstände und Erscheinungen der objektiven Realität verschieden aufgefaßt, z. B. der Wald durch den Dichter, Naturforscher, Förster oder Maler. „Die äußeren Ursachen (Einwirkungen) wirken immer nur über die inneren Bedingungen“ (RUBINSTEIN). Unter A. versteht RUBINSTEIN „die sinnerfüllte und aktive Aufnahme des Stoffes“, und er mißt ihr eine große Bedeutung bei der Aneignung von Wissen bei. Nach ihm ist die A. „teilweise ein Ergebnis der Vorbereitung auf die Aufnahme des Stoffes in ein bestimmtes System; zum Teil ist sie im Prozeß der Aufnahme selbst ein Ergebnis der Darbietung des Stoffes, die das Wesentliche heraushebt, die Zusammenhänge mit dem Vorausgehenden erklärt und dadurch entsprechende | Einstellungen zur Aufnahme schafft“. Unter speziellem pädagogisch-psychologischem Aspekt betont er, daß „die Grundlagen zu einer dauerhaften Aneignung des Stoffes bei seiner ersten Darbietung gelegt werden“. Dieser Satz hat nicht nur theoretischen, sondern auch praktischen Wert. Seine Bedeutung wird häufig unterschätzt und die Aneignung des Wissens deshalb fast ausschließlich auf die darauf folgende Arbeit der Lernenden verlegt. Das führt zur Unterschätzung der Arbeit des Lehrers bei der ersten Darbietung des Stoffes, bei der es unter anderem die A. zu berücksichtigen gilt.

Apperzeptionspsychologie: Bezeichnung für die theoretische Alternative, die WUNDT den mechanistischen Auffassungen der f Assoziationspsychologie entgegenstellt. Unter *Apperzeption* versteht er den „Vorgang, durch den irgendein psychischer Inhalt zu klarer Auffassung gebracht wird“. Von ihr wird die *Perzeption* als „ohne den begleitenden Zustand der Aufmerksamkeit vorhandene Auffassung von Inhalten“ abgehoben. Mit seinem Apperzeptionskonzept versucht WUNDT deutlich zu machen, daß psychische Inhalte, die in den „Blickpunkt des Bewußtseins“ gelangen, nicht als mechanisch-assoziative Kopplung von Vorstellungen aufzufassen, sondern in erster Linie willensmäßig bestimmt sind. Die Ableitung des Apperzeptionsbegriffs aus der voluntaristischen Grundauffassung WUNDTs ist offensichtlich.

Appetenzverhalten: suchendes, zielstrebiges und sehr variables Verhalten von Tieren, das im jeweiligen Funktionskreis (f Verhalten, tierisches) auf ein bestimmtes Triebziel gerichtet ist. Es findet mit der Triebbefriedigung durch die Endhandlung seinen Abschluß (I Erbkoordination) und kann deshalb unter Umständen durch eine andauernde ruhelose Aktivität gekennzeichnet sein. I. e. S. bezeichnet

A. das Suchen nach einer Auslöse-Situation für das entsprechende Instinktverhalten, z. B. für die Suche nach Nahrung, um fressen zu können. I. w. S. versteht man unter A. jede Zuwendung, im Unterschied zum *Ā Aversionsverhalten*, das Abwendung bedeutet. Durch die Triebzielbestimmtheit sind Tiere im A. für bestimmte Außenreize erhöht empfindlich, für andere Reize dagegen vermindert empfindlich. A. kann durch Lernen erheblich modifiziert werden.

In der Ethologie wird eine *Hierarchie von Appetenzen* angenommen, die der Zentrenhierarchie des Instinktes entspricht. Danach löst z. B. eine Aktivierung des Fortpflanzungsverhaltens als allgemeine Appetenz eine Folge fortschreitend speziellerer Appetenzen aus, die sich z. B. äußern als Wanderung ins Brutgebiet, als die Suche eines geeigneten Brutreviers und eines Brutplatzes.

Die Begriffe Appetenz- und Aversionsverhalten führte W. CRAIG in die Verhaltensforschung ein. **Appetitzügler** | Stimulanzen.

Apraxie: Unfähigkeit bzw. Beeinträchtigung, erlernte Zweckbewegungen auszuführen, ohne daß Störungen der Sensibilität, des Sprachverständnisses, der Intelligenz, des Bewußtseins oder Lähmungen vorliegen.

1) Eine *gliedkinetische A.* entsteht nach Läsion eines Gliedzentrums der motorischen Region. Die Schädigungen sind nicht so schwer, daß sie zu Lähmungen oder Paresen führen, stören jedoch die kinästetischen Erinnerungsbilder, so daß es zu Veränderungen in der Motorik kommt, d. h. zu scheinbarer Ungeschicklichkeit und zu einem Präzisionsverlust von Bewegungen.

2) Bei einer *ideokinetischen A.* stimmen der Bewegungsentwurf, die Ideation, einer Handlung und deren Durchführung nicht überein infolge der Unterbrechung der Verbindung zwischen Ideations- und Gliedmaßenzentren, z. B. winkt ein Kranker, statt zu drohen.

3) Die *ideatorische A.* entsteht bei diffusen Hirnschädigungen. Bei ihr ist die Ideation für die auszuführenden Handlungen gestört, so daß komplizierte Handlungen, z. B. das Sprechen, nicht ausgeführt werden können.

Die gliedkinetischen und die ideokinetischen A.n faßt man zu *motorischer A.* zusammen.

Ā Werkzeugstörungen.

Äquivalenznorm | Psychometrie.

Äquivalenz: Begriff aus der psychologischen Testtheorie, der im Rahmen des klassischen Modellansatzes die Beziehungen zwischen zwei Meßvariablen oder Items auf formaler Ebene kennzeichnet. Dabei werden entsprechend diesem Modellansatz die Verteilungsmomente erster und zweiter Ordnung, d. h. der Mittelwert und die Streuung der Beobachtungsdaten benutzt, um die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Meßvariablen und damit für die Beobachtungsdaten zu kennzeichnen. Geht man vom klassischen Mo-